

# Mittelalterliche und frühneuzeitliche Inschriften in und um Bad Mergentheim – Schriftdenkmäler und historische Zeugnisse<sup>1</sup>

VON HARALD DRÖS

Die „Deutschen Inschriften“ sind ein in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts von den deutschen Akademien der Wissenschaften ins Leben gerufenes Editionsunternehmen mit dem Ziel, alle mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften in Deutschland und Österreich zu erfassen und wissenschaftlich zu edieren<sup>2</sup>. Jede der damals sechs deutschen und österreichischen Akademien sollte eine Forschungsstelle einrichten, die einen bestimmten Sprengel zur Bearbeitung zugeteilt bekam. Der erste Inschriftenband konnte noch 1942 erscheinen. Der Krieg brachte das gesamte Unternehmen aber praktisch zum Erliegen, so daß in den 50er und 60er Jahren ein mühsamer Neuaufbau nötig war, an dem später auch die neu gegründeten Akademien in Düsseldorf und Mainz beteiligt wurden<sup>3</sup>. Mittlerweile sind in der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ (DI) insgesamt 47 Bände erschienen, zwei weitere werden in diesem Monat der Öffentlichkeit vorgestellt<sup>4</sup>. Innerhalb dieses interakademischen Gesamtunternehmens hat die Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften die Aufgabe, die Inschriften in Baden-Württemberg zu erfassen. Der erste Band der Heidelberger Reihe war der schon erwähnte erste der Gesamtreihe mit den Inschriften des „Badischen Main- und Tau-

1 Vortrag, gehalten am 8. Oktober 1999 im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim anlässlich des 10. Tags der Heimatforschung des Main-Tauber-Kreises, der vom Landratsamt Main-Tauber-Kreis und vom Archivverbund Main-Tauber organisiert wurde. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten; Anmerkungen sind auf das Notwendigste beschränkt. Für Einzelnachweise sei verwiesen auf den 2001 erscheinenden Band: Die Inschriften des ehemaligen Landkreises Mergentheim, gesammelt u. bearbeitet v. H. Drös (Die Deutschen Inschriften 53?), Wiesbaden 2001.

2 Über die Geschichte des Unternehmens informiert W. Koch: 50 Jahre Deutsches Inschriftenwerk (1934–1984), in: K. Stackmann (Hrsg.): Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Lüneburg 1984. Vorträge und Berichte (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge 151), Göttingen 1986, S. 15–45; vgl. auch R. Neumüllers-Klauser: Die Inschriftensammlung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, in: Heidelberger Jahrbücher 10 (1966), S. 113–134.

3 1992 und 1996 wurden auch in der Berlin-Brandenburgischen und in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften eigene Arbeitsstellen eingerichtet, die für die Bearbeitung der Inschriften in den östlichen Bundesländern zuständig sind.

4 Stand Oktober 1999. Inzwischen sind der 50. und 51. Band erschienen: Die Inschriften der Stadt Bonn, gesammelt u. bearbeitet v. H. Giersiepen, mit einem Geleitwort v. R. Kottje (Die Deutschen Inschriften 50), Wiesbaden 2000; Die Inschriften der Stadt Wiesbaden, gesammelt u. bearbeitet v. Y. Monsees (Die Deutschen Inschriften 51), Wiesbaden 2000.

bergrundes“, gesammelt und bearbeitet von Ernst Cucuel und Hermann Eckert<sup>5</sup>. Es entspricht dies in etwa dem badischen Teil des heutigen, durch die Kreisreform 1973 gebildeten Main-Tauber-Kreises. Bei dem Neubeginn in den 60er Jahren wurden dann zunächst die Heidelberger Inschriften und die der damaligen Kreise Mosbach und Buchen in Angriff genommen<sup>6</sup>, im folgenden wurden die angrenzenden nordbadischen Landkreise bearbeitet; aus Gründen des Proporz wurden seit den 80er Jahren auch württembergische Kreise berücksichtigt<sup>7</sup>. Die nebenstehende Karte (Abb. 1) zeigt die bereits abgeschlossenen Bearbeitungsgebiete, die derzeit bearbeiteten sowie die im Vorgriff auf künftige wissenschaftliche Bearbeitung schon jetzt in einer ersten Fotosicherungsaktion erfaßten Kreise.

Die Kreisreform führte zu dem für uns unbefriedigenden Zustand, daß der Inschriftenbestand des neu gebildeten Main-Tauber-Kreises nunmehr nur teilweise ediert vorliegt. Um diesen Zustand zu beenden, habe ich 1997 mit der Erfassung, Aufnahme und wissenschaftlichen Bearbeitung der Inschriften im ehemaligen Landkreis Mergentheim begonnen, die Gegenstand dieses Beitrags sein sollen. Die Aufnahme vor Ort ist bereits weitgehend abgeschlossen, doch steht die Auswertung und Kommentierung eines guten Teils erst noch bevor, so daß der Leser noch keinen abschließenden Überblick über das inschriftliche Material erwarten darf, sondern allenfalls einen ersten Einblick in die Vielschichtigkeit des Themas.

Zunächst gilt zu definieren, was wir unter Inschriften verstehen. Grob gesagt: alles Schriftgut, das nicht mit dem Material und den Methoden des täglichen Schreibschul- und Kanzleibetriebs hergestellt wurde<sup>8</sup>, also nicht mit Feder und Tinte auf

5 Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes. Wertheim-Tauberbischofsheim, gesammelt u. bearbeitet v. E. Cucuel u. H. Eckert, Vorwort zum Gesamtwerk v. F. Panzer (Die Deutschen Inschriften 1), Stuttgart 1942, Nachdruck 1968.

6 Die Inschriften der Landkreise Mosbach, Buchen und Miltenberg, auf Grund der Vorarbeiten v. E. Cucuel gesammelt u. bearbeitet v. H. Köllenberger (Die Deutschen Inschriften 8), Stuttgart 1964; Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg, gesammelt u. bearbeitet v. R. Neumüllers-Klausner (Die Deutschen Inschriften 12), Stuttgart 1970.

7 Die Inschriften des Rhein-Neckar-Kreises (II). Ehemaliger Landkreis Mannheim, ehemaliger Landkreis Sinsheim (nördlicher Teil), gesammelt u. bearbeitet v. R. Neumüllers-Klausner unter Mitarbeit v. A. Seeliger-Zeiss (Die Deutschen Inschriften 16), München 1977; Die Inschriften des Großkreises Karlsruhe, gesammelt u. bearbeitet v. A. Seeliger-Zeiss (Die Deutschen Inschriften 20), München 1981; Die Inschriften des Enzkreises, gesammelt u. bearbeitet v. R. Neumüllers-Klausner (Die Deutschen Inschriften 22), München 1983; Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg, gesammelt u. bearbeitet v. A. Seeliger-Zeiss u. H. U. Schäfer (Die Deutschen Inschriften 25), Wiesbaden 1986; Die Inschriften des Landkreises Calw, gesammelt u. bearbeitet v. R. Neumüllers-Klausner (Die Deutschen Inschriften 30), Wiesbaden 1992; Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises, gesammelt u. bearbeitet v. H. Drös u. G. Fritz unter Benutzung d. Vorarbeiten v. D. Reichert (Die Deutschen Inschriften 37), Wiesbaden 1994; Die Inschriften des Landkreises Göppingen, gesammelt u. bearbeitet v. H. Drös (Die Deutschen Inschriften 41), Wiesbaden 1996 (recte 1997); Die Inschriften des Landkreises Böblingen, gesammelt u. bearbeitet v. A. Seeliger-Zeiss (Die Deutschen Inschriften 47), Wiesbaden 1999.

8 So die Definition von R. M. Kloos: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Darmstadt 1980 (2. Aufl. 1992), S. 2. Zur allgemeinen Einführung in die Inschriftenkunde vgl. ferner R. Favreau: *Épigraphie médiévale (L'atelier du Médiéviste 5)*, Turnhout 1997; H. Giersiepen, C. Bayer: *Inschriften – Schriftdenkmäler. Techniken, Geschichte, Anlässe*, Niedernhausen/Ts. 1995; S. Wehking, Chr. Wulf: *Leitfaden für die Arbeit mit historischen Inschriften (Schriften zur Heimatpflege*



Abb. 1 Aktueller Stand der Bearbeitung der „Deutschen Inschriften“ in Baden-Württemberg (November 2000). Senkrechte Schraffur bezeichnet die Kreise, deren Inschriften bereits im Rahmen der „Deutschen Inschriften“ ediert sind; die schräg schraffierten Kreise werden derzeit wissenschaftlich bearbeitet; waagerechte Schraffur bedeutet abgeschlossene bzw. (Freiburg, Zollernalbkreis) begonnene Fotoinventarisierung.

10), Melle 1997. Einen ausführlichen Überblick über die epigraphische Forschung bieten: W. Koch: Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1976–1984) (MGH Hilfsmittel 11), München 1987; ders.: Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1985–1991), unter Mitarbeit v. F. A. Bornschlegel, A. Dielt u. M. Glaser (MGH Hilfsmittel 14), München 1994; die Literaturberichte werden fortgesetzt.

Pergament oder Papier geschrieben ist; oder, positiv gewendet: jede Form der Beschriftung von Stein, Holz, Metall, Glas, Putz, Textilien, Leder usw. in den unterschiedlichsten Techniken. Ein Beispiel für beschriftete Textilien aus dem Bearbeitungsgebiet bietet die schöne Kasel aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in der katholischen Pfarrkirche in Neuses (Gemeinde Igersheim) mit nachträglich angebrachter Stifterinschrift und Wappen des Hans Heinrich von Ehrenberg von 1619. Wie alles Schriftgut, bestehen auch die Inschriften aus den beiden Komponenten Text (= Inhalt) und Schrift (= äußere Form, Gestaltung der Gesamtschrift und der einzelnen Schriftzeichen). Dazu tritt aber bei Inschriften noch als entscheidende dritte Komponente die feste Verbindung mit dem sogenannten Inschriftenträger, und somit ihre Ortsfestigkeit. Daraus wiederum resultiert ihre Einmaligkeit, ihre nicht beliebige Reproduzierbarkeit. Zur Veranschaulichung mögen drei Beispiele aus dem Bearbeitungsgebiet dienen:

Zunächst die Grabinschrift des Administrators des Hochmeistertums in Preußen und Deutschmeisters Johann Caspar von Stadion in der derzeit unzugänglich vermauerten Gruft der Mergentheimer Kapuzinerkirche. Sie ist in lateinischer Sprache abgefaßt und lautet<sup>9</sup>: *HIC IACET IOANNES CASPARVS A STADION QVONDAM / ADMINISTRATOR PRVSSIAE ORD(INIS) TEVT(ONICI) MAGISTER, QVI / ZELO PIETATIS IN DEVM ET D(IVAM) VIRGINEM, HOC MONASTERI(VM) / F(RATRVM) CAPVCINORVM BINAE VICE VNA CVM CONTIGVO EIVS=/DEM D(IVAE) V(IRGINIS) AVXILIATRICIS SACELLO A FVNDAMENTIS / EXTRVI CVRAVIT. OBIIT IN CASTRIS IMPERATORIIIS / 21. NOVEMB(RIS) A(NN)O 1641 PRIMVS HOC LOCO SEPVLTVS / 25. FEB(RVARI) ANNO 1642* (Hier ruht Johann Caspar von Stadion, einst Administrator in Preußen, Meister des Deutschen Ordens, der im Eifer frommer Liebe gegen Gott und die göttliche Jungfrau dieses Kloster der Brüder Kapuziner zweimal und dazu die anstoßende Kapelle derselben göttlichen hilfebringenden Jungfrau von Grund auf errichten ließ. Er ist im kaiserlichen Lager gestorben am 21. November 1641 und als erster an diesem Ort begraben worden am 25. Februar 1642.). Es ist unmittelbar einsichtig, daß mit dem *HIC IACET* („hier ruht“) und dem *HOC LOCO SEPVLTVS* („an diesem Ort begraben“) ein direkter Bezug zwischen Inschrifttext und Anbringungsort gegeben ist. Geht dieser Zusammenhang verloren, etwa durch Versetzung der Inschriftenplatte, geht auch ein entscheidender Teil der Information dieser Inschrift verloren.

Ähnlich verhält es sich mit dem nächsten Beispiel, einem kleinen Grenzstein mit Kreuzwappen und einseitiger Beschriftung. Der Inschrifttext besagt hier lediglich: *Spittahl / 1602*. Wäre dieser Text nur mehr abschriftlich überliefert ohne Angabe seines Inschriftenträgers, wäre der Informationsgehalt gleich Null. Und selbst wenn der Inschriftenträger noch erhalten ist, nicht mehr aber an seinem ursprünglichen Bestimmungsort, ist die eigentliche Aussage gemindert. Nur im ursprüngli-

<sup>9</sup> Nach den DI-Richtlinien werden bei der Wiedergabe der Inschriftentexte aufgelöste Abkürzungen in runde Klammern, zerstörter und ergänzter Text in eckige Klammern gesetzt, Zeilenumbrüche durch Schrägstriche und Buchstabenverbindungen durch Unterstreichung gekennzeichnet.



Abb. 2 Weikersheim, ev. Stadtkirche: Bauinschrift 1419.

chen Ambiente ist die Inschrift (in erweiterter Form) zu lesen als: „Hier beginnt das Gebiet des Mergentheimer Spitals, die Grenze wurde versteint im Jahr 1602“.

Und als drittes Beispiel für viele vergleichbare Bau- und Stifterinschriften sei die lateinische Bauinschrift an der Weikersheimer Stadtkirche (Abb. 2) angeführt: *Anno · d(omi)ni · M° · cccc° · / xviii° · feria · s(e)c(vn)da · / post · vrbani · inceptu(m) / hoc · op(vs) · in h(on)ore · sang(vi)nis · ch(risti) · et · georij · mar(tyris)* (Im Jahr des Herrn 1419 am Montag nach Urbani [29. Mai] wurde dieses Werk begonnen zur Ehre des Blutes Christi und des Märtyrers Georg.). Eine umständliche Angabe, welcher Bau hier begonnen wurde, ist nicht nötig, der Bezug zum Standort ist durch die Wendung *hoc opus* = „dieses (Bau)werk“ eindeutig gegeben; umgekehrt geht er in dem Augenblick verloren, in dem die Inschrift woandershin verbracht wird.

Da gerade der Zusammenhang des Inschriftentextes mit seinem ursprünglichen Bestimmungsort so wichtig ist, wird neben der exakten Wiedergabe des Textes auf die Beschreibung des gesamten Inschriftenträgers und den Zusammenhang mit seinem ursprünglichen Standort besonderer Wert gelegt. Hierin unterscheidet sich die Inschriftenedition von Handschrifteneditionen, Urkundenbüchern u. ä. Aber neben den im Original auf uns gekommenen Inschriften werden auch die nur mehr abschriftlich, in Abzeichnung oder Foto überlieferten Inschriftentexte aufgenommen, um das ursprünglich vorhandene Inschriftengut eines Bearbeitungsgebiets so vollständig wie möglich zu rekonstruieren. Das hängt natürlich immer entscheidend von Art und Umfang der Kopialüberlieferung ab. Außerdem werden auch

solche Inschriftenträger aufgenommen, die später nach außerhalb des jetzigen Bearbeitungsgebiets verbracht wurden, nachweislich aber vor 1650 – dem Ende unseres Erfassungszeitraums – hier waren. Dies gilt beispielsweise für zwei Aufschwörschilde von Deutschordensrittern, die aus der Mergentheimer Schloßkirche stammen und die auf mir bislang noch unbekanntem Wege im letzten Jahrhundert in die Deutschordenskirche in Friesach (Politischer Bezirk St. Veit, Kärnten) gelangt sind. Es handelt sich hierbei um gemalte Wappenschilde mit Inschrift, die anlässlich der Aufnahme eines Adligen in den Deutschen Orden von diesem in die Kirche gestiftet wurden, in der die Aufnahmezeremonie stattgefunden hatte. Der Aufschwörschild des Johann Bernhard von Metternich trägt die (teilweise beschädigte) Umschrift: *An(n)o 1624 . den . 3 . Janu(arii) Ist der Wolledle vnd gestreng herr Johan B[ern]h[a]rt von Metternich In den Ritterl(ichen) Teuts(chen) Orden vffgenom(m)en worden.* Nicht mehr an seinem ursprünglichen Standort befindet sich bekanntlich auch der gesamte Deutschordensschatz, der seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien in der Schatzkammer des Deutschen Ordens aufbewahrt wird und der zu großen Teilen dank der erhaltenen Schatzinventare bereits vor 1650 in Mergentheim nachweisbar ist. Auch diese Objekte finden, soweit sie Inschriften tragen, Aufnahme in den Mergentheimer Inschriftenband. Unter den Objekten befinden sich auch zahlreiche originelle Kunstkammerstücke wie z. B. ein Kokosnußbecher von 1536 mit Jahreszahl und Wappen des Administrators des Hochmeistertums in Preußen und Deutschmeisters Walter von Kronberg, dazu ein Fuß, eine sogenannte Becherschraube. Letztere trägt auf der runden Standfläche für den Becher ein Wappen mit Umschrift (Abb. 3): · ANNANISAPTA · THETH-RAGRAMATHON. Das Wappen ist eindeutig dem Heinrich Marschall von Pappenheim zuzuweisen, der von 1534 bis 1537 Komtur zu Mergentheim war. Ich würde daher, im Gegensatz zur bisher in der Literatur vertretenen Meinung, für die schon ursprüngliche Zusammengehörigkeit von Becher und Fuß plädieren und in beiden ein Geschenk des Komturs an den Deutschmeister sehen, vielleicht anlässlich des 1536 in Mergentheim abgehaltenen Großkapitels des Ordens. Der seltsame Text der Inschrift ist relativ häufig nachweisbar und hat unheilabwehrende Funktion: Tetragrammaton steht für die vier Konsonanten des hebräischen Gottesnamens Jahwe, während das erste Wort als Abkürzung für eine lateinische Formel gedeutet wird, die vor Vergiftung und Pest schützen soll, auf einem Trinkgefäß also eine sinnvolle Anwendung findet. Die Inschrift ist in einer schönen gleichmäßigen sogenannten Frühhumanistischen Kapitalis ausgeführt, einer dekorativen, im 15. Jahrhundert entwickelten Schrift, die aber im inschriftlichen Bereich bei uns erst ab den 1490er Jahren und vermehrt ab 1500–1510 vorkommt. Diese Schriftart wird vorwiegend für Goldschmiedearbeiten und in der Tafelmalerei verwendet, auch für geschnitzte Inschriften, seltener für Steininschriften. So weist der rechte der beiden 1496 geschaffenen Mülholzer-Altäre in der Creglinger Herrgottskapelle zahlreiche gemalte Inschriften in dieser Schriftart auf. Und auch eine Bauinschrift auf einem Fachwerkständer am Markelsheimer Rathaus von 1539 (Abb. 4), die *CON-RAT DVNCZBECHER* nennt, bedient sich dieser Schriftart. Der Name bezeichnet



Abb. 3 Wien, Schatzkammer des Deutschen Ordens: Becherschraube mit Wappen des Mergentheimer Komturs Heinrich Marschall von Pappenheim, 1536.

vermutlich den Baumeister; das dem Namen angefügte *M* wird man als *M(eister)* auflösen dürfen.

Damit haben wir bereits paläographische Fragen berührt. Im Untertitel des Beitrags werden die Inschriften als „Schriftdenkmäler und historische Quellen“ bezeichnet. Wenden wir uns also zunächst ersterem zu. Die Inschriften bieten mit ihren unterschiedlich gestalteten Schriftarten, Einzelformen von Buchstaben und Ziffern, Abkürzungen, Worttrennerzeichen und Zierformen<sup>10</sup> ebenso wie die Produkte der Schreibschulen, Kanzleien und Druckereien reiches Quellenmaterial für

<sup>10</sup> Zur epigraphischen Terminologie vgl. zuletzt: Deutsche Inschriften. Terminologie zur Schriftbeschreibung, erarbeitet von den Mitarbeitern der Inschriftenkommissionen der Akademien der Wissenschaften in Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München u. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Wiesbaden 1999.



Abb. 4 Markelsheim (Stadt Bad Mergentheim), Rathaus: Bauinschrift des Konrad Dunzbecher, 1539.

die Untersuchung der allgemeinen Schriftentwicklung, mithin für die paläographische Forschung. Ich möchte im folgenden nur an einigen Beispielen exemplarisch vorführen, wie die Kenntnis der Schriftarten, ihrer Ausformung und ihres zeitlichen Vorkommens bei der Beurteilung einzelner Inschriftendekmäler helfen kann. Erst die möglichst vollständige Erfassung des gesamten Inschriftenmaterials ermöglicht genauere Aussagen darüber, wann bestimmte Schriftarten oder Einzelformen erstmals auftauchen und bis wann sie in Gebrauch waren. Diese Kenntnis wiederum ermöglicht unter anderem die zeitliche Einordnung undatierter Inschriften.

Eine der sicherlich bekanntesten Mergentheimer Inschriften befindet sich außen an der Westwand des Spitals. Sie lautet: *Im Jar Des Herren / 13 · 40 · Hat Herr / Wolfgang Graue / Von Nellenberg Mai=ster teutsch ordens ange=lfangen Gestiftt disen spi=tal Dem Gott Gnedig* (Abb. 5). Dazu das quadrierte Wappen des Deutschmeisters: in den Feldern 1 und 4 das Deutschordenskreuz und in den Feldern 2 und 3





Abb. 5 Bad Mergentheim, Spital: Bauinschrift des Deutschmeisters Wolfgang Graf von Nellenburg, um 1579.

das Stammwappen der Nellenburger, die drei blauen Hirschstangen in Gold. Die Inschrift ist in Frakturschrift ausgeführt, die frühestens ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts sowohl in Druck- als auch in Inschriften vorkommt. Die vorliegende Inschrift kann also unmöglich von 1340 sein. Ihre präzise zeitliche Einordnung fällt in diesem Fall leicht, da von der Hand desselben Steinmetzen die Bauinschrift des Administrators des Hochmeistertums in Preußen und Deutschmeisters Heinrich von Bobenhausen von 1579 im Innenhof des Spitals stammt. Es bleibt die Frage, ob die Nellenburg-Inschrift auf einer älteren, zeitgenössischen Vorlage beruht. Das frühe Vorkommen der deutschen Sprache braucht dabei nicht unbedingt mißtrauisch machen, immerhin besitzen wir in Weinheim an der Bergstraße (Rhein-Neckar-Kreis) eine Bauinschrift desselben Deutschmeisters von Nellenburg in deutscher Sprache, aber natürlich mit der für diese Zeit typischen Gotischen Ma-



Abb. 6 Dornenreliquiar aus Niederstetten mit Inschrift des Würzburger Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn, 1588.

juskel<sup>11</sup>. Ganz unverändert wurde die ältere Inschrift – falls es denn eine solche gab – freilich nicht übernommen, denn zumindest die abschließende Fürbitte *dem Gott gnedig* war im 14. Jahrhundert noch nicht üblich. Das Beispiel verdeutlicht, wie wichtig es hier ist, nicht nur den Text, sondern auch die Schrift der Inschrift zu beurteilen.

Weniger bekannt dürfte das in einem Banktresor wohlverwahrte Dornenreliquiar aus der Schloßkirche Haltenbergstetten sein, das der katholischen Kirchengemeinde Niederstetten gehört. Es enthält einen Dorn von der Dornenkrone Christi, und die in Kapitalis auf den Fuß gravierte Inschrift (Abb. 6) verkündet: *DE · SPINA · DOMINI · QVAM / EGO · IVLIVS · EPISCOPVS · / WIRCEBVRGENSIS / ANNO DOMINI · M · D · L · XXXVIII · IMPOSVI*. (Vom Dorn des Herrn, den ich, Julius, Bischof von Würzburg, im Jahr des Herrn 1588 hineingelegt habe.). Die Frage ist nun, ob sich die Jahreszahl nur auf die Einfügung der Reliquie bezieht oder auf die Herstellung

11 Vgl. DI 16 (Rhein-Neckar-Kreis II) (wie Anm. 7), Nr. 17 (mit Abb.).



Abb. 7 Laudenbach (Stadt Weikersheim): Schloß, Portal mit Marienanrufung, 4. Viertel des 15. Jahrhunderts.

des gesamten Reliquiars. Dabei helfen zwei weitere Inschriften weiter, die sich am Reliquiar befinden: ein Kreuztitulus *INRI* in gotischer Majuskel sowie die Umschrift auf den rautenförmigen Rotuli des Knaufs, die in goldenen Buchstaben auf blauemailiertem Grund das Wort *GRACIA* ergeben. Diese letztere Inschrift ist in einer entwickelten gotischen Majuskel mit ausgeprägten Bogenaußen- und -innenschwellungen ausgeführt, die eine Datierung in das mittlere Drittel des 14. Jahrhunderts nahelegt. Somit kann allein aufgrund der Schriftformen eine zeitliche Einordnung des Reliquiars vorgenommen werden, die sich anhand der Ergebnisse der kunsthistorischen Stilkritik überprüfen läßt. Im vorliegenden Fall hat also Bischof Julius Echter von Mespelbrunn ein bereits vorhandenes, älteres Reliquiar verwendet und durch die neue Inschrift umfunktioniert.

Wir bleiben – wenn auch nur vermeintlich – bei Bischof Julius Echter: An einem Spitzbogenportal im Innern des Laudenbacher Schlosses (Stadt Weikersheim), das in den letzten Jahren aufwendig restauriert worden ist, befindet sich eine eingehauene Inschrift (Abb. 7), die bislang gelesen wurde als: *maria vincat olim et nunc*. Dies ist die lateinische Devise des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter („Maria möge siegen, einst und jetzt“). Daraus leitete man ab, das Schloß sei im späten 16. Jahrhundert umgebaut worden, nachdem es zusammen mit der Ortsherrschaft nach dem Aussterben der protestantischen Ortsherren von Finsterlohr an Würzburg gefallen war. Gegen einen solchen Zeitansatz der Inschrift machen auf den ersten Blick die Schriftformen mißtrauisch. Es handelt sich um eine – freilich recht ungelenke – gotische Minuskel, wie sie eigentlich nur bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts üblich war und dann völlig von Kapitalis und Fraktur verdrängt wurde. Und

bei genauerem Hinsehen zeigt sich ferner, daß die Lesung ganz anders lauten muß. Einige Stellen sind zwar nicht mit letzter Sicherheit zu lesen, doch dürfte die Inschrift lauten: *maria bit din sun fur uns*, also eine deutschsprachige Marienanrufung, die mit Sicherheit vor der in Laudenbach schon früh um 1525 vollzogenen Einführung des evangelischen Glaubens angebracht wurde. Die Inschrift dürfte nach ihrem Schriftcharakter etwa im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Dazu paßt, daß eine Bauinschrift am Weikersheimer Torturm in Laudenbach eine sehr ähnliche, unbeholfene Minuskelschrift aufweist, die vielleicht vom selben Steinmetz gearbeitet wurde und auf 1476 datiert ist.

Genauere Beobachtung der Schriftformen erlaubt auch in vielen Fällen, festzustellen, ob alle Teile einer Inschrift gleichzeitig ausgeführt oder ob Teile später nachgetragen wurden. Dies ist besonders bei Grabmälern wichtig, die nicht selten schon zu Lebzeiten in Auftrag gegeben und auch schon mit der Sterbeinschrift versehen wurden, wobei lediglich für den Nachtrag des Todesdatums und eventuell der Altersangabe Platz gelassen wurde. Ähnliches gilt für Grabmäler für Ehepaare, die nach dem Tod des einen Ehepartners angefertigt wurden und bei denen bisweilen die gesamte Sterbeinschrift des zuletzt verstorbenen erst nach dessen Tod nachgetragen wurde. Solche Nachträge lassen sich sowohl bei in Stein gemeißelten als auch bei gegossenen oder auf Holzepitaphien gemalten Inschriften meist bei näherer Untersuchung erkennen. Als Beispiele seien genannt: 1. Holzepitaph für Martin Wagner und seine Frau Anna geborene Hiller in der Klosterkirche in Frauental (Stadt Creglingen) von 1594, bei dem die Inschriften aufgemalt sind (Abb. 8). In diesem Fall unterblieb der Nachtrag der Todesdaten des zuletzt verstorbenen Ehemannes, so daß die Textstellen noch jetzt leer sind. 2. Messingepitaph des 1543 verstorbenen Administrators des Hochmeistertums in Preußen und Deutschmeisters Walter von Kronberg in der Mergentheimer Marienkirche (Abb. 9). Das Epitaph trägt die Datierung 1539; die erhaben gehauene Sterbeinschrift wurde schon zur selben Zeit ausgeführt, lediglich die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl, der Monatstag und der Monatsname wurden ausgespart. Daß diese erst nachträglich in die stehengebliebenen Bossen eingehauen wurden, ist deutlich zu erkennen. Durch erhaltene Rechnungen wissen wir, daß dieser Nachtrag erst vier Jahre nach Kronbergs Tod 1547 erfolgte.

Wichtig ist der Schriftvergleich aber vor allem auch für die Feststellung von Werkstattzusammenhängen. Charakteristische Schriftzugehörigkeiten erlauben es, Inschriften bestimmten Werkstätten oder gar bestimmten Meistern zuzuweisen. Unter den Bildhauer- und Steinmetzwerkstätten, die für den Mergentheimer Inschriftenbestand besonders wichtig waren, möchte ich die des Steinmetzen Michel Niklas von Reinsbronn hervorheben. Ohne hier schon endgültige Ergebnisse vorlegen zu können, läßt sich doch sagen, daß sich das Oeuvre dieser Werkstatt durch Untersuchung ihrer prägnanten in Kapitalis oder Fraktur ausgeführten Inschriften gegenüber dem derzeitigen Forschungsstand erheblich erweitern läßt. Neben vier von Niklas signierten Werken in Creglingen, Elpersheim, Reinsbronn und Wachbach lassen sich etwa 15 bis 20 weitere inschriftlich bezeichnete Arbeiten auf-



Abb. 8 Frauental (Stadt Creglingen), ehem. Klosterkirche: Epitaph für Martin und Anna Wagner, 1594 (Ausschnitt).



Abb. 9 Bad Mergentheim, kath. Pfarrkirche St. Marien: Epitaph des Administrators des Hochmeisterstifts in Preußen und Deutschmeisters Walter von Kronberg aus der Schloßkirche, 1539, Nachtrag des Todestages 1547 (Ausschnitt).

grund der Schriftformen eindeutig diesem Meister oder seiner Werkstatt zuweisen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Grabdenkmäler, daneben aber auch um Taufsteine, Portalrahmungen und Wappentafeln. Ein signiertes Frühwerk Niklas', das Epitaph der Susanna von Seckendorff von 1575 in der Creglinger Stadtkirche, zeigt schon die typische Kapitalis, wenn auch noch in leicht gestreckten Proportionen – die späteren Inschriften haben quadratische Proportionen –, mit s-förmig geschwungenen Sporen an den Bogenenden von C, G und S, wie sie sonst anderweitig nirgends nachweisbar sind. Deutlich sind diese Merkmale auch etwa bei den Beischriften zu den Evangelistensymbolen an der Altarmensa in der Weikersheimer Stadtkirche (1589?) zu beobachten oder am Taufstein von 1603, wiederum in



Abb. 10 Creglingen, ev. Stadtkirche: Taufstein, 1603 (Ausschnitt).

der Creglinger Stadtkirche (Abb. 10). Wie die Kapitalis, so zeigt auch die Fraktur Niklas' ganz besondere Eigenheiten, die für Zuschreibungen dienstbar gemacht werden können. Gehen wir wieder von einem signierten Inschriftenträger aus, der Bauinschrift am Wachbacher Schloß von 1592 (Abb. 11). Sie ist signiert mit *Michel Niclas Der Zeit Bildhawer zu Reinszbron*. Die lange Versinschrift in nicht immer sonderlich geglückten Reimversen lautet: *Als Man Tausent Funff Hundert Jar / Nach Christi Gburt Nun Eben war / Auch zweÿ vnd Neuntzig Zehlet Jetz / Ist Dieser Adeliche Sietz / Von Georg Sigmundt Von Adoltzheim / Glucklich zu Endt Gefuhret Fein / Gott Woll Jhm Geben Langes Lebn / Fridt Gluck Vnd Segen auch Darnebn / Zw Seiner Regierung Allzeit / Auff Das Recht Vnd Gerechtigkeit / Von Jm Vnd Den Nachkohmmen Sein / Geübt Vnd Werd Erhalten Rein / Damit Sein Adelich Geschlecht / Werd Also Forth Gepflantzet recht / Zur Ehre Gottes Alletzeit / welchem Sey preÿsz In Ewigkeit*. Mehr als auf den Inhalt des Gedichts möchte ich das Augenmerk auf die äußere Form lenken. Auffällig sind besonders die Frakturversalien. Der Bildhauer erreicht einen rechtsbündigen Zeilenschluß trotz unterschiedlicher Wortzahl und -länge der einzelnen Verse durch eine variable Gestaltung eben dieser Versalien: weit nach links ausholende s-förmige Anschwünge fungieren gewissermaßen als Zeilenfüller, ohne daß das Schriftbild dadurch unruhig wirken würde. Diese in ihrer Breite beliebig veränderbaren und dabei immer eine gelungene Schriftverteilung erlaubenden Versalien können neben weiteren, hier nicht näher zu erläuternden Eigenheiten als besondere Kennzeichen der Niklas-Werkstatt gelten. So ist beispielsweise allein aufgrund der Schrift die fast völlig verwitterte und meines Wissens bislang noch nicht entzifferte Bauinschrift von 1580 am ehemaligen Creglinger Getreidekasten, dem heutigen Rathaus II, als Produkt dieser Werkstatt anzusprechen. Der Text lautet: *Gegenwerdiger Bau ist bei ob=/Hochgenants Fürste(n) Vnd dersel=/bige(n) amptleute(n) als Christoffen /*

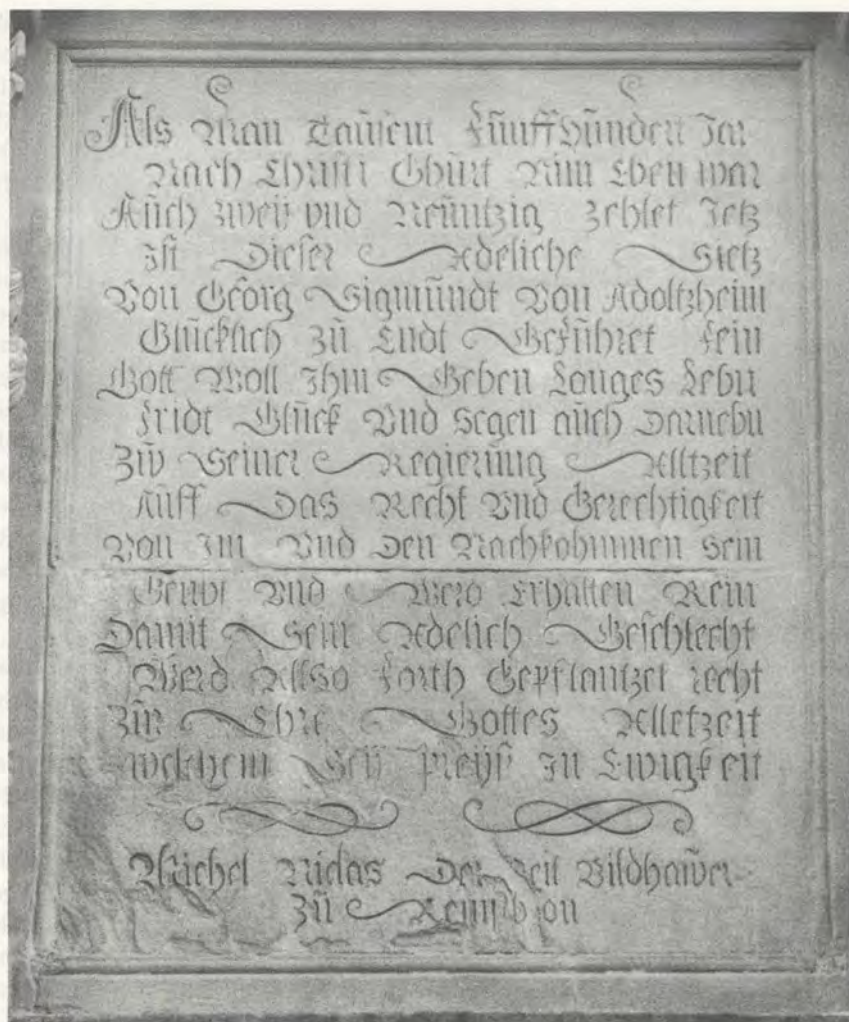


Abb. 11 Wachbach (Stadt Bad Mergentheim), Schloß: Bauinschrift über dem Hauptportal, 1592 (Ausschnitt).

*Vo(n) Seckendo[r]ff amptm(ann) Vnd / Ca[st]ner Hans Holtzheuser an(no) / 1580  
 Erbaut worden. Darüber eine vierzeilige Inschrift mit dem Titel Von Gottes Gna-  
 de(n) Jorg Frid/rich Margraff zu Branden/Burg In Breusse(n) Vnd Sch/[.]..[.]  
 (etc.) Hertz[o]g, auf die sich diese untere bezieht.*

Eine andere größere Werkgruppe mit ebenfalls charakteristischer Kapitalis- und Minuskelschrift, für die ich stellvertretend das Epitaph des Wolf von Rosenberg von 1544 in Niederstetten anführe, ist im Bearbeitungsgebiet mit weiteren Werken

in Niederstetten, in Wachbach und in Laudenbach sowie darüber hinaus im Hohenlohekreis und im Landkreis Heilbronn nachweisbar. – Die etwas unorthodoxe Schrift des Epitaphs für den 1563 verstorbenen Sebastian Geyer von Giebelstadt in der evangelischen Pfarrkirche in Neunkirchen (Stadt Bad Mergentheim) schließlich findet sich in genau derselben Gestaltung auf einem Grabmal von 1581 in Möckmühl (Landkreis Heilbronn), dort mit der Steinmetzsignatur *B AL*. Eine Identifizierung dieses Steinmetzen ist bislang noch nicht gelungen.

Daß die Glockengießer ab dem 15. Jahrhundert Model zur Herstellung der Glockeninschriften verwendeten, die eine Bestimmung der Meister oder Gießhütten oft auch bei fehlender Nennung des Meisternamens ermöglichen, ist bekannt. Aber auch für die Herkunftsbestimmung von aus Messing gegossenen Epitaphien und Grabplattenaufgaben haben eingehende inschriftenpaläographische Forschungen von Dietrich Lutz und Peter Zahn wertvolle Vorarbeiten geleistet<sup>12</sup>. So weist die Messingauflage für eine Grabplatte von 1546 aus der Creglinger Herrgottskapelle eindeutig die Merkmale einer Nürnberger Werkstatt auf (Abb. 12): *1546 Jar Am gilden suntag / In der Fasten v(er)sch(ie)d der Erbar / mathias Eirinck dem got gn(ad)*. Dagegen läßt sich die Stiftungsinschrift des Nikolaus Seemann von 1485 an der Creglinger Stadtkirche aufgrund der Schriftformen von Versalien und Gemeinen sowie aufgrund der Technik der Ausbereitung des Schriftgrunds (Schrägschraffur) eindeutig einer Rothenburger Werkstatt zuordnen.

Ich möchte an dieser Stelle den Abschnitt über die Inschriften als Schriftquellen beschließen und zum zweiten Teil übergehen, der die Inschriften als historische Quellen behandelt. Der Ertrag, den Bau- und Stifterinschriften durch ihre Informationen für die Baugeschichte und die Geschichte der Ausstattung einzelner Gebäude und somit sowohl für die Ortsgeschichte als auch für die regionale und allgemeine Kunstgeschichte bringen können, ist hinlänglich bekannt. Ein frühes Beispiel einer Stifterinschrift im Bearbeitungsgebiet ist die Fensterstiftung Albrecht Hehers, des ersten Kaplans an der Creglinger Herrgottskapelle, die noch in die erste Bauphase der Kapelle um 1396 zu datieren ist. Sie ist in deutscher Sprache abgefaßt und lautet: *herr · / · albrecht · heher · von · ingolsta[t · de]r · erst · capplan · got · geb · mir · siner · genaden*. Nameninschrift und Gebet werden erst in Verbindung mit der bildlichen Darstellung des knienden Stifters zur Stifterinschrift.

Grab- und Sterbeinschriften sind in erster Linie wichtige Quellen für die Personen- und Familiengeschichtsforschung. In Verbindung mit den oft auf den Grabmälern angebrachten Eheallianz- und Ahnenwappen geben sie wertvollen Auf-

12 P. Zahn: Beiträge zur Epigraphik des sechzehnten Jahrhunderts. Die Fraktur auf den Metallinschriften der Friedhöfe St. Johannis und St. Rochus zu Nürnberg (Münchener historische Studien, Abteilung Geschichtl. Hilfswissenschaften 2), Kallmünz Opf. 1966; D. Lutz: Die Inschriften von Rothenburg ob der Tauber bis 1650. Eine epigraphische Untersuchung, Rothenburg ob der Tauber 1969; Die Inschriften der Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg, gesammelt u. bearbeitet v. P. Zahn (Die Deutschen Inschriften 13), München 1972; Die Inschriften der Stadt Rothenburg ob der Tauber, gesammelt u. bearbeitet v. D. Lutz (Die Deutschen Inschriften 15), München 1976.





Abb. 12 Creglingen, Herrgottskapelle: Grabplatte des Matthias Eiruck mit Messingauflage, 1546.

schluß über verwandtschaftliche Zusammenhänge<sup>13</sup>. Aber nicht nur Grabinschriften bieten genealogisches Quellenmaterial. Gelegentlich, freilich im südwestdeutschen Raum eher selten, finden sich auch regelrechte mit Inschriften bezeichnete Ahnentafeln in monumentaler Ausfertigung, wie die um 1603–05 entstandene

<sup>13</sup> Vgl. dazu H. Drös: Zur Heraldik fränkischer Adelsgrabmäler, in: Zum ewigen Gedächtnis. Epitaphien, Grabmäler, Gedächtnismale im baden-württembergischen Franken (Forschungen aus Württembergisch Franken) (im Druck).



Abb. 13 Weikersheim, Schloß: Ahnenprobe des Grafen Wolfgang von Hohenlohe im Ritteraal, 1603–05 (Ausschnitt).

stuckierte Ahnenprobe zu je 32 Urururgroßeltern für Wolfgang Graf von Hohenlohe und seine Frau Magdalena Gräfin von Nassau-Dillenburg im Ritteraal des Weikersheimer Schlosses (Abb. 13). Ein nicht geringes Problem bieten hier die gemalten Wappenbeischriften mit den Namen der Ahnen, deren Grad der Verfälschung durch Übermalungen nicht mehr festzustellen ist.

Auch der historische Quellenwert von Gedenkinschriften an besondere, oft mit Kriegshandlungen zusammenhängende Ereignisse bedarf hier keiner näheren Erläuterung. Ich möchte dagegen im folgenden mit einigen Beispielen auf den im allgemeinen weniger beachteten Quellenwert der Inschriften für kirchengeschichtliche, sozialgeschichtliche und philologische Fragestellungen eingehen.

In jüngerer Zeit wird in der epigraphischen Forschung vermehrt auf die theologischen Aussagen von Inschriften geachtet, etwa darauf, was man aus der Art von Fürbittenformulierungen über die Einstellung der Menschen zu Leben und Tod und zu ihren Jenseitsvorstellungen ablesen kann<sup>14</sup>. Am Gebrauch des Gregoriani-

14 Die Inschriften des Landkreises Bergstraße, gesammelt u. bearbeitet v. S. Scholz (Die Deutschen Inschriften 38), Wiesbaden 1994, Einleitung S. XXIV–XXXI; S. Scholz: Das Grab in der Kirche – Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kanonist. Abteilung 84 (1998), S. 270–306; ders.: Totenge-

schen Kalenders oder am Festhalten am Kalender Alten Stils lassen sich ab dem späten 16. Jahrhundert gelegentlich katholische und protestantische Auftraggeber von Inschriften unterscheiden. Und überhaupt hinterließ der konfessionelle Gegensatz bisweilen deutliche Spuren in den frühneuzeitlichen Inschriften. So etwa, wenn in der bereits erwähnten vorreformatorischen Creglinger Kornstiftungsinschrift des Nikolaus Seemann von 1485 die Bestimmung noch lautete, *das die + / gotshausmaister diser pfarkirche(n) alle kotember am frey=/tag vntterm ambt der hailigen messe ein halb maltter / korn verpacken lassen vnd das armen lewtenn vmb + / gottes willen geben sullen*, so lautet der entsprechende Passus in einer ansonsten ganz ähnlich formulierten Brotstiftungsinschrift, die nach der Einführung der Reformation 1560 entstanden ist, daß zwei dazu Verordnete an drei Terminen im Jahr *Alwegen nach / dem die predig vollendet Fur drej Ort prots kauf=/fen vndas Armen Leiten Im gottes willen gebe(n) sole(n)*. Während die Brotstiftung und ihre inschriftliche Fixierung ganz in der alten Tradition stehen, tritt im Formular an die Stelle der Heiligen Messe jetzt die Predigt als das Kernstück des evangelischen Gottesdienstes.

Besonders deutlich werden konfessionelle Gegensätze in Inschriften aus dem lutherischen Bereich, die sich gegen die katholische angebliche Bilderverehrung richten. Während die Reformierten ja bekanntlich jede Form von Bildschmuck aus der Kirche verbannten, ließen die Lutheraner Bilder zu als Hilfsmittel zur Veranschaulichung des Heilsgeschehens, nicht freilich als Objekte der Verehrung. Deutlich kommt dieser Gedanke in der langen Versinschrift auf dem 1618 gestifteten Altar in der Weikersheimer Stadtkirche zum Ausdruck. Die einleitenden Verse lauten: *Wer diese Gemahlte Bilder hie . / Darumb hohahtet alss ob sie . / Anzubethen oder zu ehren dargestelt . / Derselb Gotts worts vnd Jntens fehlt* . Es folgt eine umständliche in Reimverse verpackte „Gebrauchsanweisung“ zum Verständnis der Altarbilder, die das Abendmahl zum Thema haben, und das Gedicht schließt mit der Mahnung: *Solchs Jeder Christ bedencken soll . / Dergestalt steth dise Taffell woll* . Demonstrativ setzte auch die katholische Seite konfessionell geprägte Inschriften. Neben den Grundsteinlegungsinschriften für das Mergentheimer Kapuzinerkloster und die Mariahilfkapelle sind hier vor allem die von Marquard von Eck, dem Statthalter des Hochmeisters in Mergentheim im frühen 17. Jahrhundert, in Auftrag gegebenen Inschriften zu nennen. In der Stifterinschrift der Wappentafel in der 1607 von Eck gestifteten Marienkapelle in Stuppach (Stadt Bad Mergentheim) werden demonstrativ die vier Hauptpatrone des Deutschen Ordens, die Allerheiligste Jungfrau Maria (hervorgehoben durch Kapitalisschrift), der hl. Erzengel Michael und die hl. Georg und Elisabeth genannt (Abb. 14). Einen weitgehend gleichlautenden Text hatte die Stifterinschrift Ecks auf dem 1609 errichteten Hochaltar in der von Eck gestifteten Mergentheimer Friedhofskapelle St. Michael. Der

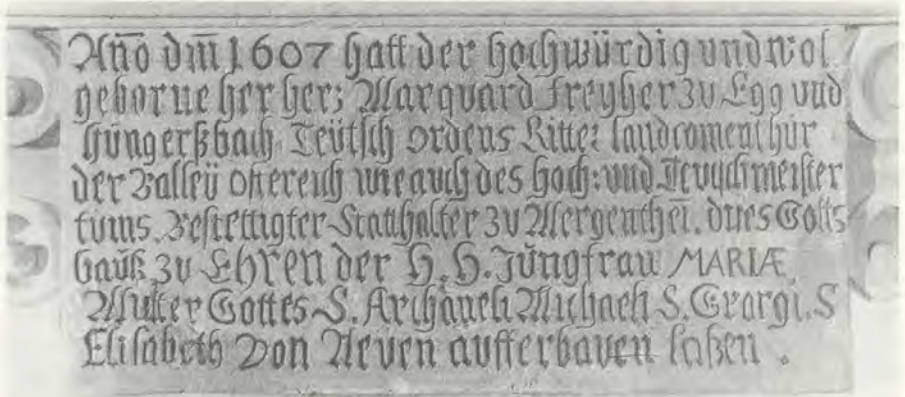


Abb. 14 Stuppach (Stadt Bad Mergentheim), kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Stifterinschrift des Marquard von Eck und Hungersbach, 1607 (Ausschnitt).

Altar mitsamt der Inschrift wurde im vorigen Jahrhundert zerstört, der Wortlaut ist aber abschriftlich überliefert.

Ein ausgesprochen katholisch-gegenreformatorisches Inschriftenprogramm findet sich schließlich in der Eckschen Kapelle im Mergentheimer Münster: Der Stifter ist diesmal nicht inschriftlich genannt, sondern vor der Muttergottes kniend auf einem Gemälde verewigt. Gewölbe und Wände sind komplett ausgemalt mit einem mariologischen Programm. Szenen aus dem Marienleben sind mit lateinischen Versinschriften versehen, deren Quellen ich noch nicht ermitteln konnte. Die übrigen Szenen zeigen Maria als Beschützerin verschiedener Personengruppen. Die Beischriften hierzu ergeben die berühmte marianische Antiphon *Salve Regina*, den Preis der Himmelskönigin, der schließt mit der Marienanrufung *O CLEMENS, O PIA, / O DVLCIS, VIRGO MARIA* (o milde, o fromme, o süße Jungfrau Maria). Auch hier finden sich daneben die Bilder der hl. Michael und Georg.

Gelegentlich lassen sich Inschriften auch als sozialgeschichtliche Quellen auswerten<sup>15</sup>. Wer sich beim Besuch der Creglinger Herrgottskapelle nicht ausschließlich für den berühmten Riemenschneideraltar interessiert, dem wird auffallen, daß der gesamte Fußboden des Langhauses noch mit Grabplatten des 15. bis 18. Jahrhunderts belegt ist, die leider durch Abnutzung zum Teil bis zur Unkenntlichkeit zer-

15 Vgl. musterhaft *H. Valentinitz*: Grabinschriften und Grabmäler als Ausdruck sozialen Aufstiegs im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: *W. Koch* (Hrsg.): *Epigraphik 1988*. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.–14. Mai 1988. Referate und Round-Table-Gespräche (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 213; Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters 2), Wien 1990, S. 15–26; ferner: *A. Seeliger-Zeiss*: Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg – Ihre Rolle als geschichtliche Quelle und Spiegel der Sozialstruktur der Bevölkerung vergangener Jahrhunderte, in: *Ludwigsburger Geschichtsblätter* 40 (1987), S. 73–92.

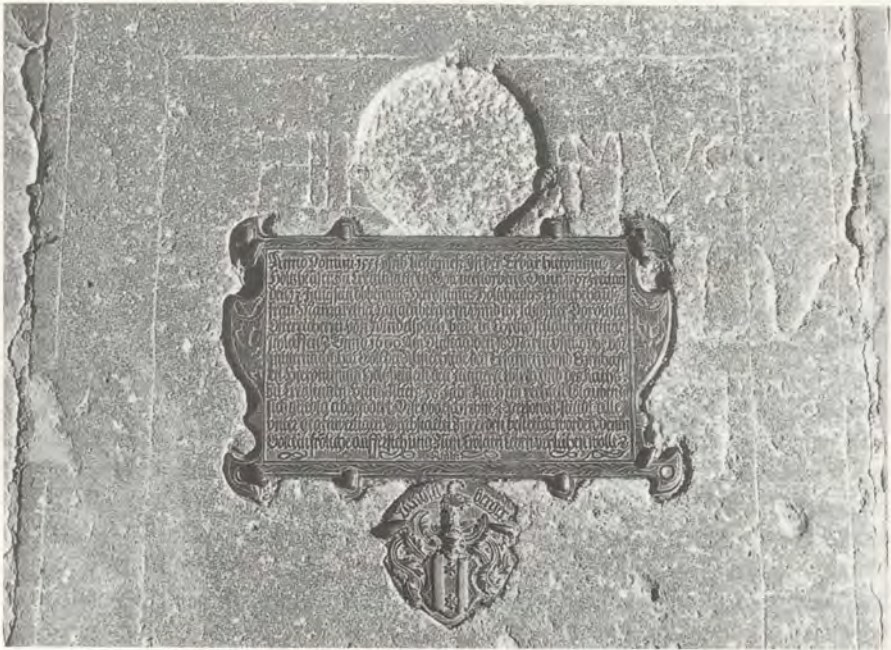


Abb. 15 Creglingen, Herrgottskapelle: Grabplatte für Hieronymus Holtzheuser d. Ä., 1551, mit nachträglich auf einer Messingtafel angebrachter Sterbeinschrift für weitere Angehörige der Familie, 1600.

stört sind. Ihre Inschriften wurden jetzt erstmals vollständig erfaßt und dokumentiert. Bei etlichen dieser Grabplatten ist eine Mehrfachverwendung anhand von Inschriften unterschiedlicher Zeitstellung zu beobachten. So kann man an einer Grabplatte mit vier Inschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts erkennen, daß das Grab innerhalb derselben Familie offenbar alle ein bis zwei Generationen neu belegt wurde. An einer der Grabplatten kann man den sozialen Aufstieg einer Creglinger Bürgerfamilie im 16. Jahrhundert ablesen (Abb. 15). Die Muschelkalkplatte hat einen breiten aus zwei Ritzlinien gebildeten Rahmen. In der oberen Hälfte ist eine ursprünglich dreiteilige Messingtafel aufgelegt. Die Inschrift lautet: *Anno Domini · 1551 · vmb liechtmesz. Ist der Erbar Hieronimus = / Holtzheuser · Zu Creglingen in Gott verstorben · Dann · 1567 · Freitag / den · 17 · Junij sein obbenants Hieronimus Holtzheusers Eheliche Hauss=frau · Margaretha Langenbergerin · vnnnd ihr schwester Dorothea / Ostereicherin · von Windelspach . beede in Christo seliglichen einge=schlaffen · Vnnnd · 1600 Am Dinstag . den · 18 · Martij · vmb . 9 vhr . vor / mitternacht . hat Gott der Almechtige den Ersamen vnnnd Ehrnhafft/en . Hieronimum Holtzheusern · den Jungern wirth . vnd des Raths . / zu Creglingen . Seines Alters · 58 · Jahr . Auch im rechten Glauben zu / sich gnedig abgefodert .*

*Dise obgeschribne 4 Personen · seindt alle / vnter gegenwertigen Grabstaein Zur erden bestetigt worden · denen / Gott ein fröliche aufferstehung Zum Ewigen Leben · verleihen wölle · / · Amen ·*. Die Inschrift für Hieronymus d. J., seine Eltern und seine Tante wurde demnach 1600 angefertigt. Die Grabplatte ist dagegen die von 1551. Darauf deutet sowohl der breite Rahmen hin, der ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in Creglingen von einer deutlich schmaleren Randleiste abgelöst wird, als auch Reste der Grabinschrift für Hieronymus Holtzheuser d. Ä., die freilich fast völlig durch die Anbringung der Messingplatte getilgt wurden: In primitiver und plumper Kapitalis war 1551 lediglich der Name des Verstorbenen zur Grabbezeugung eingehauen worden. Die Nameninschriften für Margareta Langenberger und ihre Schwester fanden vielleicht in der später für eine Nachbestattungsinschrift von 1711 abgearbeiteten unteren Plattenhälfte Platz. Diese schlichte Art der Grabinschrift reichte dem mittlerweile in den städtischen Rat aufgestiegenen, 1600 verstorbenen Sohn offenbar nicht mehr aus, und so ließen seine Hinterbliebenen nicht nur für ihn eine aufwendig gearbeitete ausführliche Grabinschrift in Messing gießen, sondern gleichzeitig ausführliche Sterbeinschriften für die zuvor hier bestatteten Familienmitglieder darauf eintragen. Der soziale Aufstieg dokumentiert sich auch in dem schlichten Epitheton *erbar* für Hieronymus d. Ä. gegenüber dem vornehmeren *ersam und ehrnhafft* für den Sohn. Auch die Darstellung von Familienwappen – das Holtzheusersche oben ist heute ausgebrochen – kann als Zeichen gesteigerten Standesbewußtseins gedeutet werden. Bezeichnenderweise stieg ein Mitglied der Familie, wohl ein Bruder Hieronymus' d. J., sogar zum herrschaftlichen Kastner in Creglingen auf; sein Name ist uns bereits in der Bauinschrift am ehemaligen Getreidekasten begegnet.

Nun noch ein kurzer Blick auf die Inschriften als sprachgeschichtliche Quellen. Das erste zögerliche Auftreten der Volkssprache in Inschriften im ehemaligen Landkreis Mergentheim läßt sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts konstatieren. Es ist dies die deutschsprachige Gießerinschrift *ZITWAR GOS MICH* auf einer vermutlich im Ersten Weltkrieg eingeschmolzenen Glocke in Finsterlohr (Stadt Creglingen). Auf eine mögliche deutschsprachige Vorlage von 1340 für die Nellenburg-Inschrift am Mergentheimer Spital habe ich bereits hingewiesen. Auf einer – ebenfalls nicht mehr erhaltenen, aber in recht zuverlässiger Abzeichnung<sup>16</sup> überlieferten – Grabplatte für Elisabeth Reich von Mergentheim aus der Wachbacher Kirche, die ins zweite oder dritte Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren ist, wird die im übrigen lateinische Sterbeinschrift mit der deutschen Segensbitte *HILF GOT* beschlossen.

Aber erst im 16. Jahrhundert verdrängt die deutsche Sprache das Lateinische allmählich aus den Inschriften. Und jetzt ist es interessant zu beobachten, wo sich das Lateinische weiterhin hält. Es ist keine Überraschung, daß es sich dabei vorwiegend um Inschriften von Geistlichen, auch von evangelischen Pfarrern, han-

16 O. F. H. Schönhuth: Die ältesten Denkmale der Wachbacher Kirche, in: WFr 1 H. 3 (1849), S. 107–110, mit Abb. (Zeichnung v. Ch. Seeger).

delt. Recht häufig finden sich auch deutschsprachige Sterbeinschriften, denen gelehrte lateinische Verse, meist in der Form elegischer Distichen, beigegeben sind. Als Beispiel sei das Epitaph des Pfarrers Matthäus Lilienfein angeführt (Abb. 16), der 1584 in Elpersheim (Stadt Weikersheim) an der Pest starb, als er in Vertretung für seinen erkrankten Sohn die Gemeinde betreute. Zwei Versinschriften in Latein, eine davon als Chronostichon auf das Todesjahr 1584 abgefaßt, sowie ein lateinisches Bibelzitat stehen einem deutschen Bibelspruch und einer langen, ebenfalls in Verse gefaßten deutschen Sterbeinschrift gegenüber (Das Epitaph ist übrigens wiederum ein Werk des Michel Niklas.)

Wenn auch auf dem Doppelgrabmal für den Adligen Zeisolf von Rosenberg und seine Frau Anna von der Kere von 1576 in Niederstetten der Sterbeinschrift in deutschen Reimversen (und in Fraktur) für die Frau eine in lateinischen Distichen (und in humanistischer Minuskel) für den Mann gegenübergestellt wird, soll dies sicherlich die humanistische Bildung des adeligen Auftraggebers hervorheben.

Kenntnis von häufiger verwendeten Inschriftenformularen kann nützlich sein sowohl bei der zeitlichen Einordnung von Inschriften als auch bei Entscheidungen über Textergänzungen im Falle von Verwitterung, anderweitiger Zerstörung oder aus anderen Gründen eingetretenem Textverlust. In der Markelsheimer Hauptstraße ist im Haus Nr. 53 ein Sandsteinquader eingemauert, dessen Inschrift auf den ersten Blick rätselhaft ist: *O GOT · DIR · LEB · / DEIN · BIN · TOD · V(ND) · / LEBENDIG · 1593*. Der Textbefund ist eindeutig, der Stein ist vollständig erhalten. Die Lösung findet sich, wenn wir zum Vergleich zwei Inschriften aus Seeheim im Landkreis Darmstadt-Dieburg von 1586 bzw. 1589 heranziehen, die ganz ähnlich lauten<sup>17</sup>: *Dir Christe leb ich / Dir Christe sterb ich / Sein bin ich allzeit / dot vnd lebendig* bzw. *DIR CHRISTE LEB ICH / DIR CHRIS(TE) STIRB ICH / DEIN BIN ICH TOD V(N)D LEB(ENDIG)*. Die Parallelen sind nicht zu übersehen, als gemeinsame Quelle liegt ein Text des Brenz-Katechismus zugrunde. Offensichtlich ist in der Markelsheimer Inschrift – vielleicht als Zeichen der Bescheidenheit? – das Wort *ICH* zweimal ausgelassen, so daß die Inschrift als dreizeiliger Reim-spruch zu lesen ist: *O Gott, dir leb ich / Dein bin ich / tot und lebendig*.

Ich breche hier ab, möchte aber noch einige Anmerkungen zur Praxis der Aufnahmearbeit vor Ort anschließen. Der in jedem Ort des Bearbeitungsgebiets notwendige ausführliche Erkundungsgang wäre sicherlich manchmal angenehmer, wenn die Hofhunde an die Kette gelegt wären. Auch die Hähne auf dem Gelände des Wachbacher Schlosses sind nicht zu unterschätzende Hindernisse, wenn man Bauinschriften aus der Nähe aufnehmen will. Die zeitaufwendige Suche wird immerhin gelegentlich durch Neufunde belohnt. So fand ich auf dem Elpersheimer Friedhof hinter dichtem Gebüsch einen bislang in der Literatur noch nicht erwähnten Grabstein von 1636 für den Richter und Schieder Andreas Schlechtermann (Abb. 17) mit der stark verwitterten Sterbeinschrift: *ANNO CHRISTI MDCXXXVI /*

17 Die Inschriften der Stadt Darmstadt und der Landkreise Darmstadt-Dieburg und Groß-Gerau, gesammelt u. bearbeitet v. S. Scholz (Die Deutschen Inschriften 49), Wiesbaden 1999, Nr. 254 u. 261.



Abb. 16 Elpersheim (Stadt Weikersheim), ev. Pfarrkirche: Epitaph des Pfarrers Matthäus Lilienfein, 1584.





Abb. 17 Elpersheim (Stadt Weikersheim), Friedhof: Grabstein des Andreas Schlechtermann, 1636.

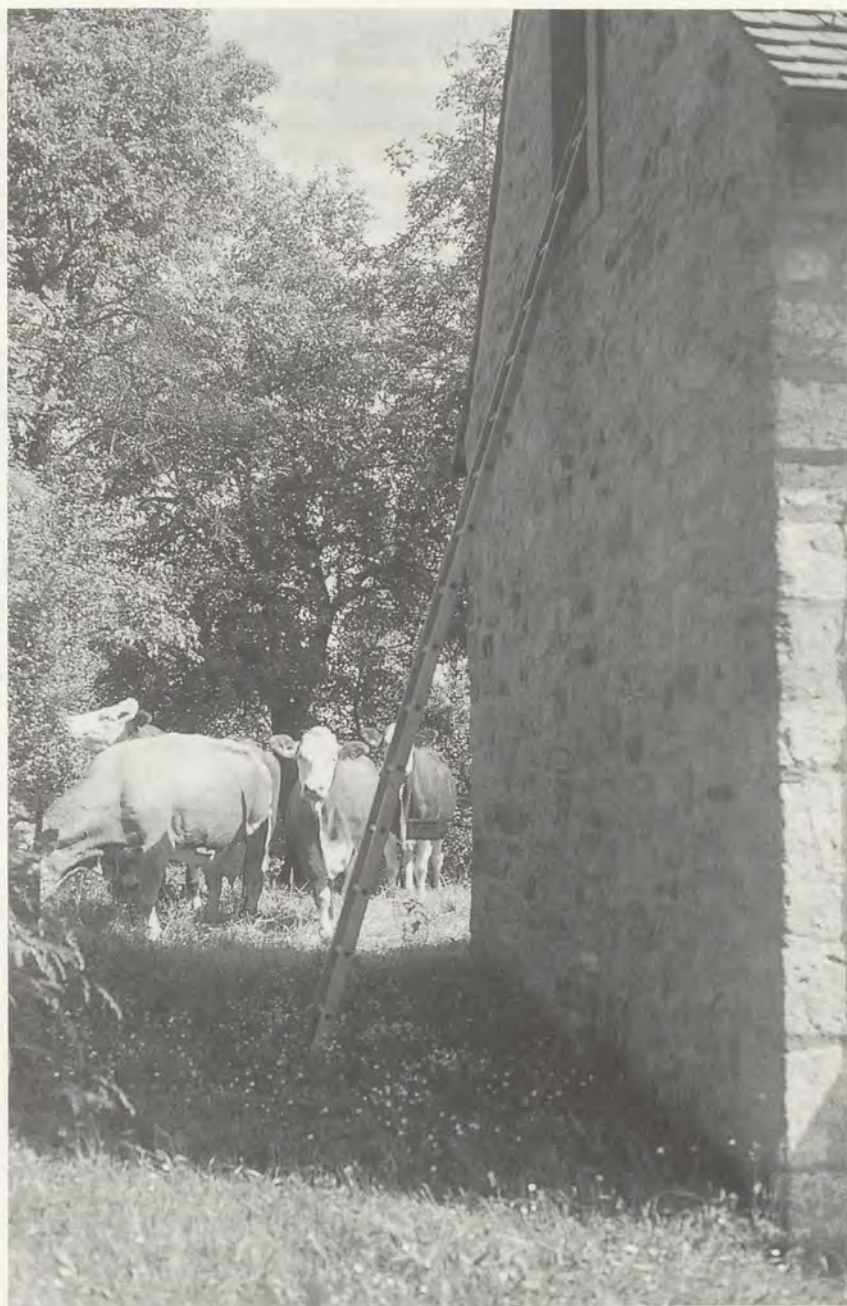
[. . .]NERST[. . .] IST IN GOTT // VERSHID(EN) DER ERB(AR) VND / ACHBARE ANDRES SCHL/ECHTERMAN SEINES ALTERS · LI IAHR XII IAR IM / GERICHT VND IN DER SCH/IED ZV ELPERSH(EIM) DESSE(N) / SEL GOT GNEDIG SEI A(MEN). Weniger erfreulich, weil äußerst mühsam zu erfassen und zu entziffern, ist die Gruppe der Kritzelinschriften oder Graffiti, die in geringerer Zahl und stark verwaschen an der Creglinger Herrgottskapelle, in weit größerer Zahl aber an der gesamten Südseite der Laudenbacher Bergkirche und im Innern des Wendeltreppenturms dieser Kirche zu finden sind. Diese Kritzeleien wurden entweder eingeritzt oder – weit häufiger – mit Rötelkreide aufgemalt. Es handelt sich dabei um Verewigungen sowohl von Wallfahrern als auch von Handwerkern, die an Bau- und Renovierungsarbeiten beteiligt waren. Soweit möglich, sollen all diese Inschriften in dem Inschriftenband publiziert werden.

Gelegentlich sind Inschriften so stark verwittert oder vermoost, daß man sie erst nach dem dritten Hinsehen entdeckt. Solch ein Beispiel ist die Bauinschrift des Administrators des Hochmeistertums in Preußen und Deutschmeisters Wolfgang Schutzbar genannt Milchling von 1546 am Eingang zu Burg Neuhaus (Gde. Igersheim). In diesem Fall kann man nur von Glück sagen, daß sie bereits im vorigen Jahrhundert abgeschrieben wurde. Die eckigen Klammern schließen die heute zerstörten Textpassagen ein: WOLFGANG VON · GOTS G[NAD(EN)] AD[MINI]ST[R]ATOR DES / HOCH[MEIS]TER[TVMS IN BREVSSSEN M]EISTER [TE]V[TSCH] OR[DENS] / I(N) TEVTSC[H]E(N) V[ND WELSCHE(N)] LANDE(N)] PROBST V[ND] HE[RR] ZV / E[L]W//[AN]GE(N).

Das Auffinden von Flurdenkmälern ist oft trotz Befragung der Ortskundigen nicht leicht. So war das Deubacher Kreuz (Stadt Lauda-Königshofen), errichtet zur



Abb. 18 Markelsheim (Stadt Bad Mergentheim), Glockenturm: Glocke mit Schulterinschrift, 1522.



*Abb. 19 Niederstetten-Sichertshausen, bei der Aufnahme von Glockeninschriften in der ev. Fialkirche St. Veit.*

Erinnerung an den 1618 ermordeten Bernhard Dür, den von mir Befragten unbekannt, es fand sich aber schließlich doch an einer Wegböschung südlich des Orts. Besonders gut versteckt ist auch das sogenannte Lochnerkreuz von 1488 im Wald von Archshofen, das ich nur dank der trotz strömenden Regens tatkräftigen Hilfe des Ortsvorstehers finden konnte, da es zwar, wie in den mir vorliegenden Beschreibungen angegeben, an einem Hohlweg steht, dieser aber schon seit geraumer Zeit nicht mehr genutzt wird und dementsprechend schwer zu finden ist. Es trägt die Inschrift: *An(no) // d(omi)n(i) / M · cccc vn(d) vm // lxxxviii Jar a(m) / samstag v(or) sa(n)t bvrghart al da h(a)t schad(en) / genom(men) d(er) e(r)ber v(n)d vest Jorg lochner · / de(m) got gnad :.*

Bisweilen recht beschwerlich ist auch das Erklimmen der Glockentürme, wenn auch die oft ausgesprochen kunstvoll gestalteten Glockeninschriften, wenn man sie dann endlich vor sich hat, meist für die Mühen entschädigen. Sicherlich kennen die wenigsten Markelsheimer ihre Glocke von 1522 (Abb. 18) mit dem für den Weinort durchaus passenden Dekor und der Inschrift: *· o · crvx · ave · spes · vnica* (o Kreuz, sei begrüßt, einzige Hoffnung), einem Zitat aus dem berühmten Hymnus *Vexilla Regis*. Auch hier erlaubt im übrigen die Form von Schrift und Glockenzier die Zuweisung an einen Gießler, den Nürnberger Sebald Beheim, der eine Glocke mit gleichem Dekor für die Kirche in Weißenkirchberg (Brunst, Landkreis Ansbach) gegossen hat.

Daß gelegentlich die Inschriftenarbeit auch auf ganz unerwartetes Interesse stößt, zeigt endlich das abschließende idyllische Foto von der Filialkirche in Niederstetten-Sichertshausen (Abb. 19).